

dort aber durch das herrliche Beispiel der Mitbrüder in Wahrheit umgewandelt wird. Mit Sanftmuth widerlegt Bernard die Einwürfe Christofs, darunter auch den über „die den Deutschen verhasste römische Zwingherrschaft.“ Die Art und Weise, wie dies geschieht, kann unsere Billigung nicht finden. Wohl ist „Rom“ und „Papstthum“ ein Zweifaches, wohl ist es richtig, dass Gott seine Kirche auch ohne „Rom“ erhalten kann aber dennoch hören sich die Worte hart an: „Ohne Papst keine Kirche Christi. Daraus folgt aber nicht, dass Rom oder die Römer das Fundament der Kirche Christi bilden“ oder „Es steht auch nicht geschrieben im apostol. Glaubensbekenntnisse: „Ich glaube an eine heilige römische Kirche“ — sondern an eine heilige, kathol. Kirche.“ Diese Auseinandersetzung beleidigt fast das katholische Herz, das gewöhnt ist in Rom den Mittelpunkt der kathol. Einheit zu sehen. — Wir hätten gewünscht, Bruder Bernard hätte in einer, das römisch-katholische Gefühl mehr schonenden Weise, es dem Herrn Ritter Christoph anschaulich gemacht, dass „Herrschaft und Habgier der Römer“ nicht eins ist mit dem Walten des päpstlichen Stuhles und der Ausübung der obersten Hirtengewalt Roms.“ Mögen diese citierten Stellen ein Beweis sein, dass man den historischen Roman „Wambold“ nicht jedermann in die Hand geben kann, — wie er ja auch nicht für Jedermann geschrieben ist. Doch wäre es ebenso Schade, der erwähnten Stellen wegen, die Verbreitung eines Buches nicht zu fördern, das um seiner Gründlichkeit willen so sehr angethan ist, der katholischen Wahrheit den Sieg über die protestantische Lüge gewinnen zu helfen.

J. N. Zeiler von Gelsenheim.

Hüben und Drüben.

Roman von Joh. Zeiler. Brünn, 1890. — Druck und Verlag der Benedictiner-Buchdruckerei zu Brünn. (S. 303; Preis 80 kr.)

Ohne Zweifel besitzt der (pseudonyme) Vf. bedeutende Gaben, und man kann nur wünschen, dass er sein Talent für den socialen Roman recht ausbeute, nicht bloss für die Pfarrhöfe und Adelsschlösser, sondern auch für die Bauernhöfe und Gewerbestätten.

Im vorliegenden Romane werden sechs unglückliche Ehen, mit — man muss sagen — psychologischer Richtigkeit geschildert: zwei Ehen eines protestantischen Pastors, zwei Ehen einer um den Glauben gebrachten protestantischen Gräfin, eine gemischte Ehe und eine katholische Ehe, deren männliche Ehehälfte jedoch sich bis zur „Katastrophe“ nur mit milder „Duldung“ der katholischen Gesinnung seiner Frau dem „Antiken“ zukehrt.

Der Vf. besitzt ein grosses Geschick, die praktischen Consequenzen der katholischen und der protestantischen Confession in seine Erzählung zu verflechten, und nicht leicht wissen wir uns zu erinnern, etwas Besseres im „Conversationston“ über den „Coelibat“ gelesen zu haben, als es S. 117—127 zu lesen ist.

Für eine künftige Auflage, welche das Werk verdient, mache ich den Vf. darauf aufmerksam, dass die Herbeiführung der „Katastrophe“ besser motiviert sein müsse, etwa so, dass Judith die wahnsinnige Brigitta durch Hohn tief beleidigt hätte.

Dr. A. Stára.